

Aufbruch, Niedergang — oder eine strahlende Zukunft? Hundert Jahre Öffentliche Bibliotheken in Deutschland

Peter Vodosek

Einleitung

Als Kinder unserer Zeit empfinden wir, Teil einer sich rasch wandelnden Gesellschaft zu sein. Blicken wir auf die wenigen Dezennien unseres eigenen Lebens zurück, drängt sich uns der Eindruck auf, dass noch keine vorangegangene Epoche solch einschneidenden Veränderungen unterworfen war. Aber: "Was wissen Bibliotheken angesichts ihrer in die Vergangenheit reichenden Dokumente, ihrer gegenwärtigen Angebote und ihrer Projektionen in die Zukunft von der Zeit?". Diese faszinierende Frage hat im Frühjahr 2007 Birgit Dankert bei einer Veranstaltung in Reutlingen aufgeworfen — eine Frage, mit der zu beschäftigen sich sowohl für Philosophen als auch Bibliothekare lohnt.

Wenn wir von der Annahme ausgehen - und es spricht einiges dafür, dass wir so verfahren, dass dieser Beschleunigungsprozess vor etwa einem Jahrhundert begonnen hat, müssen wir den politischen, gesellschaftlichen wirtschaftlichen und technischen Ursachen nachgehen. Im internationalen Vergleich wird sich vermutlich herausstellen, dass wir zumindest für die letzten Jahrzehnte die Informatisierung aller Lebensbereiche verantwortlich machen können. Gräbt man aber tiefer, kommen noch weitere Faktoren ins Spiel. Sie beeinflussen den historischen, den aktuellen und den prognostischen Blick auf die 5 Funktionen der Öffentlichen Bibliothek, wie sie die "Guidelines for Public Libraries. The Netherlands (2005)" exemplarisch definiert haben und von denen im folgenden die Rede sein soll. Dabei nimmt Deutschland im Vergleich zu Großbritannien, zu Dänemark, Schweden und Finnland, um nur einige herausragende Beispiele zu nennen, durch zahlreiche retardierende Momente nolens volens eine Sonderstellung ein. Lässt sich bei diesen Ländern und ihren Bibliotheken eine gewisse Kontinuität und Folgerichtigkeit in der Entwicklung erkennen, ist die Situation hierzulande durch tiefe Brüche und Verwerfungen ebenso komplex wie kompliziert. Selbst auf die Gefahr hin für einen "terrible simplificateur" gehalten zu werden, müssen hier einige Andeutungen genügen. Zu nennen sind der mühsame und wenig erfolgreiche Weg vom autoritären Kaiserreich in eine demokratische Republik mit zu wenig Demokraten, die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, der Zweite Weltkrieg, der mühsame Neuanfang, die Teilung in zwei Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftssystemen und schließlich die Wiedervereinigung, nicht zuletzt zweier vollkommen verschiedener Bibliothekssysteme. Aus deutscher Sicht darf es als glückliche Fügung gelten, dass Europäisierung und Informatisierung das Land aus seiner Sonderstellung befreit haben. Es folgt nun im Positiven wie im Negativen - und das ist die Schattenseite - dem Mainstream der Entwicklung.

1. Information

Information ist heute ein Allerweltsbegriff. Wenn man ihn im Zusammenhang mit Bibliotheken verwendet, vor allem in Verbindung mit neuen Herausforderungen, muss er enger gefasst werden als die Vermittlung jeglicher Fakten und Kenntnisse. In diesem Sinn sind Information und Informationsdienstleistung ein relativ junges Aufgabengebiet Öffentlicher Bibliotheken in Deutschland. Allerdings belehrt uns ein Blick in die Vergangenheit, dass der sächsische Bibliothekspionier Karl Benjamin Preusker schon vor 1850 in seinem Konzept für ein nationales Bibliothekssystem "Literarische Nachweisungsanstalten", eine frühe Form von Auskunft- und Dokumentenlieferdiensten eingeplant hatte.¹⁾

Die Notwendigkeit, nach NS-Herrschaft und Zweitem Weltkrieg von der alten Volksbücherei-Ideologie wegzukommen, brachte gemäß der Hegel'schen Dialektik das Leitbild einer reinen Informationsbibliothek hervor. Damals dachte man in erster Linie an einen forcierten Auskunftsdienst mit konventionellen Hilfsmitteln. Als gegen Ende der 1960er Jahre die bekannten gesellschaftspolitischen Diskussionen aufbrachen, meldeten sich schon bald Stimmen, die von "Informationsideologie" sprachen und das Gegenmodell einer "kritischen" oder "sozial-engagierten" Bibliothek entwarfen. Der jeder linken Ideologie unverdächtige Hamburger Bibliothekar Rudolf Joerden hat allerdings schon 1964 in Erinnerung gerufen, dass die Aufgabe der Öffentlichen Bibliothek mit dem Begriff Information nicht hinreichend beschrieben sei.²⁾ Man muss nicht an das von Friedrich Nietzsche verkündete Gesetz von der ewigen Wiederkehr des Gleichen glauben, um hier Bezüge zu Diskussionen von heute zu erkennen. Sie stehen freilich angesichts Digitalisierung und schöner neuer Internetwelt unter ganz anderen Vorzeichen. Geblieben ist jedoch die Frage "Wo steht die Bibliothek inmitten virtueller Welten heute?" Opas Bibliothek ist gewiss tot, um ein beliebtes geflügeltes Wort der 1970er Jahre zu gebrauchen. Sie wäre in Zukunft aber noch "toter", wenn sie ihre einzige Aufgabe darin sähe, sich im Wettlauf um Informationsdienstleistungen gegenüber anderen Konkurrenten zu profilieren. Die Bibliothek der Zukunft ist, in eine Formel gebracht, die "Informationsbibliothek+ x". Sie hat die Chance, an der Verknüpfung von Verfügungswissen und Orientierungswissen mitzuwirken. Oder wie es die Stuttgarter Bibliothekarin Ingrid Bussmann poetischer ausgedrückt hat: "Die Stadtbücherei ist die Verbindung von Information und Inspiration".

Der Dichter Thomas Stearns Eliot hat schon 1934 in seinem Drama "The Rock" resignierend gefragt: "Where is the wisdom we have lost in knowledge? Where is the knowledge we have lost in information?" Vielleicht können Bibliotheken einen Beitrag leisten, diesen Prozess wieder umzukehren?

2. Bildung und Erziehung

Die Funktion Öffentlicher Bibliotheken für Bildung und Erziehung ist ein Dauerthema nicht nur der letzten 100 Jahre, sondern seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Gerade in Deutschland spielte die Frage der sogenannten Volksaufklärung, das heißt der Aufklärung der Landbevölkerung, der Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden sowie der Dienstboten eine große Rolle. Als im späten 18. Jahrhundert die ersten Volksbibliotheken eingerichtet wurden, sollten auch sie dazu beitragen, das "gemeine Volk", die unteren sozialen Schichten, "verständlich, gut, wohlhabend, zufrieden und für die Gesellschaft brauchbarer zu machen", so wie es Heinrich Gottlieb Zerrener mit seinem "Volksbuch" beabsichtigte.³⁾

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts legte der schon erwähnte Karl Benjamin Preusker seinen Überlegungen zunächst die Notwendigkeit der beruflichen Weiterbildung zu Grunde. Allmählich entwickelte sich aber bei ihm der Gedanke, dass Bibliotheken nicht nur praktisches oder sogar universales Wissen vermitteln sollten. Sie müssten den Menschen zu wahrer Humanität heranbilden. Die "Einung zum harmonischen Ganzen" wurde sein Losungswort. Damit baut er auf einer alten Tradition des europäischen Humanismus auf: der Mensch erfahre seine Menschwerdung nicht nur durch fachliche, sondern auch durch Persönlichkeitsbildung. Sein Zeitgenosse, der Historiker Friedrich von Raumer, ging noch einen Schritt weiter. Er sprach 1846 sogar schon von der Aufgabe der Bibliotheken, zu demokratischen Formen zu erziehen.

Die Bücherhallenbewegung, mit der dann in den 1890er Jahren der Weg der Öffentlichen Bibliotheken in die Moderne begann, brachte diese frühen Überlegungen zu einem gewissen Abschluss. Constantin Nörrenberg, einer der Vorkämpfer dieser Bewegung, dekretierte 1895 "Die öffentliche Bibliothek ist die nothwendige Ergänzung der öffentlichen Schule".⁴⁾ Die Öffentliche Bibliothek sollte also "ein festes Glied im System des nationalen Bildungswesens bilden, und zwar als kommunale Bildungsanstalt".⁵⁾ Die meisten Bibliothekare teilten wohl die Ansicht des Nationalökonomen und "Kathedersozialisten" Gustav von Schmoller, der 1881 feststellte, dass der letzte Grund aller sozialen Gegensätze in der Dissonanz der Bildungsverhältnisse liege - überspitzt formuliert: der Beitrag der Bibliotheken zum sozialen Frieden.

Es war fatal, dass nur wenige Jahre später eine Grundsatzdiskussion, die ursprünglich in ganz anderen Bereichen aufgebrochen war, auch in das Bibliothekswesen getragen wurde. Man ist versucht zu sagen, dass es eine sehr deutsche, sehr theoretische Diskussion war. Es ging um die Frage, ob Öffentliche Bibliotheken in erster Linie "Bildung" oder eher "Wissen" vermitteln sollten. Mit Ersterem war der Anspruch auf eine umfassende Erziehungsaufgabe verbunden. Die Öffentliche Bibliothek mutierte damit sozusagen zur pädagogischen Anstalt, die an der Formung der Persönlichkeit mitwirkte. Für alle an den Auseinandersetzungen Beteiligten stand aber außer Zweifel, dass Bibliotheken ein genuiner Teil der

Erwachsenenbildung seien. Die erbitterten Kämpfe zeigten, dass es die Vertreter der Bücherhallenbewegung versäumt hatten, sich über die Möglichkeiten und Grenzen der Bibliotheken wirklich klar zu werden und ein tragfähiges inhaltliches Konzept zu entwickeln.

Die nächsten Jahrzehnte dürfen in diesem Zusammenhang übersprungen werden. Die kurz gestreiften Auseinandersetzungen - der Richtungsstreit -, der Erste Weltkrieg, die Krise der Weimarer Republik erschwerten eine positive konzeptionelle Weiterentwicklung. Über das Dritte Reich und die DDR zu sprechen, macht hier wenig Sinn, weil das Thema Bildung und Erziehung in totalitären Staaten speziellen ideologischen Vorgaben folgt.

Werfen wir daher einen Blick auf den Neubeginn nach 1945 und in der Bundesrepublik ab 1949! Hier wäre zumindest die von der amerikanischen Besatzungsmacht mit großem Elan begonnene Re-education zu nennen. Die U.S.

Information Centers beim U.S. High Commissioner for Germany (HICOG) und ihre Amerikahäuser haben durch ihre Bibliotheken sehr maßgeblich dazu beigetragen, deutschen Bibliothekaren neue Ideen von "education" zu vermitteln.

1960 erschien das Gutachten "Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung", das die Öffentlichen Bibliotheken in seine Überlegungen zur Bildung und zum Auftrag der Erwachsenenbildung in der Gegenwart mit ein bezog. Seine Empfehlungen mussten schon bei seiner Publikation als veraltet gelten. Dies zeigte sich unter anderem in der Unterscheidung von Ausbildung und Bildung, wobei Ausbildung Bildung nicht "überwuchern" durfte.⁶⁾ Das nachfolgende, bereits oben beschriebene Konzept der Informationsbibliothek beschränkte sich vereinfacht gesagt auf die Vermittlung von Fakten, aus der sich dann Bildung mehr oder weniger von selbst ergeben sollte. Das Ende der 1960er Jahre unter dem Einfluss der Neuen Linken präsentierte Gegenkonzept der sozial engagierten Bibliothek gipfelte in dem Anspruch, die Benutzer zum richtigen gesellschaftlichen Bewusstsein erziehen zu können.

Nachdem diese Diskussionen verebbt waren, war für die Folgezeit eine gewisse Pluralität der Auffassungen zu beobachten. Aufregungen über wenig reflektierte Äußerungen wie von der Öffentlichen Bibliothek als "Bespäßungsanstalt" oder Versuche, sie in erster Linie als „Anbieterin von Produkten für marktfähige Wirtschaftssubjekte“ auszugestalten, blieben eher Randerscheinungen. 1994 legte die Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände mit "Bibliothek '93" eine Fortschreibung vorhergehender Bibliothekspläne vor.⁷⁾ Es ist bezeichnend, dass es sich dabei um ein eher technokratisch ausgerichtetes Planungspapier handelte. Fragen zu Bildung und Erziehung wurden sowohl in der Ist—Analyse als auch für "den Weg ins Jahr 2000" weitgehend ausgeklammert bzw. nur cursorisch behandelt. Erst um die Wende vom 20. in das 21. Jahrhundert erhielt die Entwicklung eine neue Dynamik. Auslösendes Moment war das schlechte Abschneiden Deutschlands bei der PISA—Studie von 2000, in der sich die Bundesrepublik auf einem der hinteren Plätze wiederfand.⁸⁾ Sie verursachte eine hektische Betriebsamkeit, der sich auch die Bibliotheken nicht entziehen konnten. Es ist kein Zufall, dass das Modell einer "teaching library" dadurch zunehmend an

Attraktivität gewann. Zwei weitere, in engem Zusammenhang stehende Aspekte spielten eine besondere Rolle. Der eine war der eruierte erhebliche Mangel an Lesekompetenz, der andere die späte Erkenntnis, dass Deutschland doch ein Einwanderungsland ist und für die Immigranten und ihre Integration besser gesorgt werden müsse als bisher.

Es war ein Glücksfall, dass sich die Bertelsmann Stiftung für die Problematik interessierte und von 2002 bis 2005 gemeinsam mit dem Dachverband aller Bibliotheksverbände "Bibliothek und Information Deutschland" (BID) das Projekt "Bibliothek 2007" in die Hand nahm. Das im Jahr 2004 vorgelegte Strategiepapier betrachtete Bibliotheken als "ein integrales Element des auf dem Föderalismus basierenden Bildungssystems".⁹⁾ Sie seien Voraussetzungen lebenslangen Lernens und qualifizierte Dienstleister, die in den Kommunen und in Hochschulen einen unverzichtbaren Beitrag zu Bildung und Forschung, zur politischen Orientierung und zum gesellschaftlichen Leben allgemein leisten. Bibliotheken sind gegenüber anderen Bildungsinstitutionen in einer vorteilhaften Lage. Sie sind wesentlich freier, nicht-formale und informelle Lernumgebungen anzubieten. Als "Bildungspartner" — das abgenutzte Wort "Synergien" will man kaum mehr in den Mund nehmen — sind sie nicht eigentlich Konkurrenten bestehender Anbieter, sondern deren notwendige Ergänzung. Cornelia Vonhof stellt sie in den Zusammenhang ihrer Utopie einer "lernenden Stadt". "Es geht heute nicht mehr nur um die Unterstützung des schulischen Lernens, sondern ausdrücklich auch um die Unterstützung nichtschulischen Lernens und des informellen Lernens".¹⁰⁾ Die Rezeption dieses Papiers ist von politischer Seite bisher nur zögerlich erfolgt. Wie schon so oft in der Vergangenheit haben aber einzelne Bibliotheken entschlossen die Initiative ergriffen und zukunftsweisende Modelle entwickelt, die sich in Neubauplanungen wie etwa bei der "Bibliothek des 21. Jahrhunderts" in Stuttgart niedergeschlagen haben.¹¹⁾ Dante lässt grüßen: "Der Eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der Andere packt sie kräftig an und handelt".

So wichtig und richtig die strategische Neuaufstellung der Öffentlichen Bibliotheken in Richtung "teaching library" auch ist, darf eine Gefahr nicht übersehen werden. Das neue Legitimationsmuster Bildung meint sehr oft eine instrumentalisierte Bildung im Sinn von Vermittlung nützlicher Kenntnisse für die Arbeitswelt. PISA verstärkt diese Tendenz. Nicht zufällig ist die Studie das Produkt der Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD). Wofür Bibliotheken auch stehen, das kommt möglicherweise zu kurz: nämlich für Kultur, soweit sie mit Fantasie, Inspiration und Kreativität gleichzusetzen ist. Auch für Bibliotheken sollten die drei Säulen des Bildungsverständnisses im gegenwärtigen Bildungsdiskurs gelten: Selbstkompetenz – Sozialkompetenz – Fachkompetenz.

3. Kultur

Es mag damit zusammenhängen, dass das "Buch der Bücher" eine der Grundlagen unserer Kultur ist. "Irgendwo in unserem kulturellen Unterbewusstsein muss das Gefühl verankert sein, ein Buch sei etwas Bedeutendes, aus ihm spreche eine höhere Wahrheit", so der

Literaturwissenschaftler Ulrich Greiner. Konsequenterweise wurde daher Bibliotheken schon immer die Aufgabe zugesprochen, Bewahrer der Kultur zu sein. In negativer Umkehr hat man mit Bücherverbrennungen, Bücherraub und Zerstörung von Bibliotheken die Kultur von Gegnern zu vernichten versucht. In Zeiten eines krankhaften Nationalismus haben sich schon im Ersten Weltkrieg deutsche Intellektuelle zu der Auffassung verstiegen, dass im Gegensatz zur Zivilisation Kultur hauptsächlich von Deutschland repräsentiert werde. 1924 stellte der Leipziger Bibliothekar Walter Hofmann 11 Thesen auf, die den Unterschied von "Kulturbücherei" und "Zivilisationsbücherei" verdeutlichen sollten. In der "staatsbürgerlichen Erziehung, Förderung des Gesundheitswesens, Hebung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, guter Unterhaltung des Volkes, Bekämpfung schlechter Literatur usw." durch Bibliotheken sah er zwar nützliche Aktivitäten, aber keine Kulturaufgaber.¹²⁾

Glücklicherweise sind wir heute, zumal in den Zeiten eines "erweiterten Kulturbegriffs", von solchen Verstiegenheiten weit entfernt. Kein vernünftiger Mensch wird bestreiten, dass in den Beständen der Bibliotheken unsere Kultur, aber auch die ganze Vielfalt anderer Überlieferungen in welcher medialer Form auch immer bewahrt wird. Der Philosoph Odo Marquard hat 1997 die Begriffe "Innovationsüberlastung" und "Kontinuitätskultur" einander gegenübergestellt. Je schneller die Zukunft werde, desto mehr Kontinuität und Vergangenheit müsse der Mensch in die Zukunft mitnehmen. Kontinuitätskultur kompensiere die Überlastung durch Innovationen. "Zukunft braucht Herkunft".¹³⁾ Daraus kann man die These ableiten, dass Bibliotheken so etwas wie das "missing link" zwischen Vergangenheit und Zukunft bilden. Das soll aber nicht bedeuten, dass sie nur bewahren: ihre Aufgabe ist instrumental. Sie vermitteln, verbreiten, machen Kultur lebendig und ermöglichen Teilhabe, fördern eventuell sogar Kreativität. Sie erheben bei dieser Aufgabe keinen Alleinvertretungsanspruch. Sie sollten sich nicht in Konkurrenz zu anderen kulturellen Institutionen sehen, sondern als Teil eines umfassenden Netzwerks. Obwohl das öffentliche Interesse an Kultur, an kulturellen Einrichtungen und an kultureller Erziehung groß ist, lässt die kulturpolitische Wahrnehmung der Bibliotheken durch die Politik immer noch zu wünschen übrig.¹⁴⁾ Das mag auch daran liegen, dass Kulturpolitik kein Oberbegriff mehr ist, der die Bildungspolitik mit einschließt. In den Augen der Politiker zählt Bildungspolitik heute zu den Lebensnotwendigkeiten. Kulturpolitik dient ihrer Ausschmückung. Dabei können sie für sich in Anspruch nehmen, dass sie die frequentiertesten Einrichtungen überhaupt sind und einen hohen Anteil der Bevölkerung in allen Altersgruppen, unterschiedlicher sozialer Herkunft und unterschiedlichen Bildungshintergrunds umfassen.

Im Zeichen der Globalisierung erscheint manchen die kulturelle Vielfalt bedroht oder durch ein verwaschenes "Multi-kulti" ersetzt zu werden. Bibliotheken können durch ihr Angebot gegensteuern und den interkulturellen Dialog unterstützen. Birgit Dankert sieht darin eine Chance, die eigene Position zu relativieren, zu reflektieren und zu hinterfragen. "Kulturelle Bildung ist eine genuine Aufgabe von Bibliotheken. Leseförderung, Medienkompetenz, Information literacy, Erinnerungskultur, Kreativ-Workshops, Zukunftswerkstätten,

Kompetenzlehrgänge und Kunst gehören zu ihrem mit Schulen und außerschulischen Einrichtungen verfolgtem Programm für jedes Alter".¹⁵⁾ Dem ist nichts hinzuzufügen. Hier schließt sich auch der Kreis zur Funktion für Bildung und Erziehung. In Deutschland ist dieser Bereich zukunftsorientiert. Die Leistungen der Bibliotheken dürften auch in einem internationalen Ranking einen vorderen Platz einnehmen. Allerdings ist das erst der Anfang des langen Wegs, Kultur als urbane Kommunikation begreifbar zu machen. Dazu bedarf es der Unterstützung sowohl durch die Träger als auch durch bürgerliches Engagement.

4. Lesen

Wenn wir vom Lesen sprechen, lassen sich historisch zwei Aufgabenbereiche unterscheiden, die Bibliotheken zu verschiedenen Zeiten für sich in Anspruch genommen haben. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert an bis etwa zum Ende des Zweiten Weltkriegs haben sich Volksfreunde und Bibliothekare überwiegend damit beschäftigt, was und wie Menschen lesen sollen. Die Antworten fielen selbstverständlich unterschiedlich aus. Die Philanthropen der Aufklärung wollten durch richtig gewählte Lektüre den Aberglauben bekämpfen, zu vernünftigem Denken und Handeln anleiten, soweit es dem jeweiligen sozialen Stand zukam. Die Vorkämpfer der Arbeiterbewegung sahen im Lesen eine Möglichkeit zur Emanzipation der Arbeiter. Das Bürgertum des späten 19. Jahrhunderts begründete die Notwendigkeit von Volksbibliotheken unter anderem damit, dass Lesen und damit eine verbesserte Bildung nach der politischen Einigung im Deutschen Reich von 1871 auch zu gemeinsamem Kulturbesitz beitragen könnten. Soweit einige historische Beispiele.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts begann Walter Hofmann Lektüerverhalten, Lesepräferenzen und mögliche Steuerung durch die Bibliotheken wissenschaftlich zu erforschen. Seine Bestrebungen gipfelten 1926 in der Gründung eines "Instituts für Leser- und Schrifttumskunde" in Leipzig. Dies war eine der bedeutenden, auch vom Ausland anerkannten Pionierleistungen des deutschen Bibliothekswesens. Dass sich die totalitären Regime des 20. Jahrhunderts dafür interessierten, was Menschen lesen und wie Lektüre gesteuert werden könne, wirkte sich natürlich auf die Bibliotheken aus.

Heute steht ein neuer Ansatz im Mittelpunkt, nämlich die Förderung der Lesekompetenz. Die Erkenntnisse der modernen Hirnforschung, dass Lesekompetenz auch Voraussetzung für eine effektive Nutzung moderner Informationstechnologien und von Information literacy ist, haben zu einem Entwicklungsschub geführt. Verstärkt wird der Trend durch die Ergebnisse der PISA-Studien und das Problem der Eingliederung von Immigranten in Arbeitswelt und Gesellschaft. Teilweise darf man sogar von Aktionismus sprechen.

Es ist politisch klug, dass die Öffentlichen Bibliotheken auf diesen Zug aufgesprungen sind. Allmählich bildet sich ein Netzwerk heraus, an dem Bibliotheken, Schulen, Kindergärten, Jugendeinrichtungen usw. beteiligt sind. So hat zum Beispiel im Jahr 2003 der Landesverband

Baden-Württemberg des Deutschen Bibliotheksverbands bei der Landesstiftung Baden-Württemberg einen Antrag gestellt und 1 Million Euro für Projekte zur Förderung von Sprach- und Lesekompetenz zugesagt erhalten. Bibliotheken stellen ihre Räumlichkeiten für einschlägige Veranstaltungen zur Verfügung, führen selbst Lesewettbewerbe durch und propagieren Lesepatenschaften für Kinder. Im "Leitbild Öffentliche Bibliotheken in Baden-Württemberg" von 2003 heißt es unter der Überschrift "Bibliotheken fördern Lese- und Medienkompetenz. Sie wecken Lust am Lesen und Freude am Wissen": "Die Tragweite der Ressource 'Lese- und Medienkompetenz' haben mehrere internationale Bibliotheksstudien in jüngster Zeit verdeutlicht. Bibliotheken sind im Verbund mit Elternhaus, Kindergarten und Schule wesentliche Institutionen der Lesesozialisation. Sie stärken die Kulturtechnik 'Lesen' als Grundlage der Wissensbildung, des selbstbestimmten Umgangs mit Medien und der Teilhabe an der Gesellschaft. Bibliotheken sind zentrale kulturpädagogische Orte". Im Bundesland Niedersachsen ist der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, das ist Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover, die 2004 gegründete Akademie für Leseförderung der Stiftung Lesen angegliedert. Ziel dieser in Deutschland singulären Institution ist es, Multiplikatoren zu informieren und weiterzubilden, regionale Lesenetzwerke zu betreuen und ein Internetportal zur Leseförderung aufzubauen. Es steht außer Zweifel, dass Leseförderung heute zu den Kernaufgaben Öffentlicher Bibliotheken gehört und auch in Zukunft gehören wird. Die Beteiligung an dieser Aufgabe stärkt als positiver Nebeneffekt zusätzlich das Gewicht einer Bibliothek innerhalb ihrer Kommune.

5. Forum

Die Vorstellung, dass eine Öffentliche Bibliothek mehr sei als eine Bücherabholstelle, kam erst mit der Bücherhallenbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts auf. Ihre Vertreter forderten die Verbindung der Bibliothek mit einer "Lesehalle", freilich nicht als Ort der Kommunikation, als Forum, sondern als Möglichkeit, ungestört zu lesen und zu arbeiten. Angesichts der tristen Wohnverhältnisse in den Großstädten war dies ein fortschrittliches Konzept. Als Modell dienten die Lesesäle der wissenschaftlichen Bibliotheken. Walter Hofmann vertrat in seiner Bibliothekstheorie die Überzeugung, dass die "Volkstümliche Bücherei" den Menschen und dem "hohen Gut nationaler Kultur" diene. In seinem Buch "Der Raum der Bücherei" von 1924 verlangte er, dass die Ästhetik der Bücherei, ihr äußeres Erscheinungsbild, der Größe der Aufgabe entsprechen müsse. Ihm ging es dabei um die Atmosphäre, die die Räume ausstrahlen sollten, nicht aber um eine Stätte der Begegnung und der Kommunikation.

Erst ein halbes Jahrhundert später fand ein neuer Ansatz Eingang in die Fachdiskussion. Sie wurde in diesen Jahren stark von eher links orientierten Vertretern des Berufsstands beeinflusst, die besonders von den sozio—kulturellen Aspekten der Bibliotheksarbeit fasziniert waren. Das gewandelte Verständnis von der Aufgabe einer Öffentlichen Bibliothek formulierte sich in Funktionszuschreibungen wie die Bibliothek als Kommunikationszentrum, als Soziale

Agentur, als Marktplatz, Forum, Plattform oder Clearingstelle. Was das Ziel war, fasste 1976 der Titel einer viel beachteten Broschüre zusammen: "Bibliothek in einer menschlichen Stadt".¹⁶⁾ Darin wird ausgeführt, dass die Aufgabe der Bibliothek in einer menschenwürdigen Stadt mehr sei als Informations- und Literaturversorgung. Bibliothek bedeute nicht nur Glied zu sein in einem bundesweiten Informationssystem. Urbanes Leben umfasse eine Vielzahl von Kommunikationsprozessen. Öffentliche Bibliotheken gehörten zu den Einrichtungen, die öffentliche Kontakte ermöglichen. So gesehen ist allein schon der Name "Öffentliche Bibliothek Programm. "Herstellung von Öffentlichkeit" war eine Lieblingsphrase der politischen Diskussion der 1970er Jahre. Was davon heute noch programmatisch sein könnte, hat der Schriftsteller Martin Walser 1970 auf der Jahrestagung des Vereins der Bibliothekare an Öffentlichen Büchereien in Würzburg unnachahmlich formuliert, auch wenn über manche politische Passagen die Zeit hinweg gegangen sein mag. Seine "vorläufige Skizze" von der "Bibliothek der Zukunft" liest sich auch nach fast 4 Jahrzehnten frisch und unverbraucht. Folgen wir auszugsweise dem Originalton!

"Die wirkliche Bibliothek, die Abenduniversität, das wirkliche Gymnasium. Ich gehe rein, dusche mich, spring ins Becken, spiele Tennis oder Tischtennis, dann mach ich eine Stunde Russisch, bestell einen Rotwein und höre mir über Kopfhörer eine Diskussion an, im Seminar über Mitbestimmung. Ich hol mir zwei Bücher [...], dann fahr ich heim. Morgen werde ich länger bleiben, in einen der Clubräume gehen, in denen jede Woche einmal die Bücher der Bestsellerlisten diskutiert werden. Ein Bibliothekar gibt kurze Analysen dieser Bestseller. Er stellt dar, mit Hilfe welcher Tricks und Verfälschungen der Realität die meisten dieser Bücher auf die Bestsellerlisten kommen.

Einmal in der Woche analysiert einer die Kritiken in der Lokalzeitung und die Kritiken in den überregionalen Zeitungen [...]. Die Leser sind aufgefordert, ihre Erfahrungen mit denen der Kritiker zu vergleichen und von ihrem Leseerlebnis zu berichten. Im Austausch wird es ihnen bewußt. Keine dieser Sitzungen dauert länger als zwei Stunden. Nach diesen zwei Stunden sitzt man noch zusammen, hört Platten und trinkt was. Werden Autoren eingeladen, dann nicht um vorzulesen, sondern um ihre Bücher mit Lesern zu diskutieren. Einmal in der Woche werden Filme gezeigt, die nicht in den Kinos laufen [...]"¹⁷⁾

Vieles davon ist in den Folgejahren realisiert worden, manches wird wohl für immer Utopie bleiben. Aber auch hier gilt der Ausspruch des amerikanischen Unternehmensberaters Vince Lombardi jr.: "Ohne Ziele und Visionen sieht heute so aus wie gestern, und morgen wird aussehen wie heute". Dazu der Kommentar von Ulrike Bergmann: "Ziele geben unserem Handeln eine Richtung, vielfach sogar überhaupt den Impuls, etwas zu unternehmen [...]"¹⁸⁾

Es genügt ein Blick auf die Angebote und Veranstaltungsprogramme vieler deutscher Öffentlicher Bibliotheken. Der Beitrag, den sie durch ihre differenzierte Veranstaltungsarbeit zur kulturellen Bildung leisten, ist vorbildlich und braucht keinen internationalen Vergleich

zu scheuen. Aber nicht nur die Programmatik hat sich geändert. Ein Forum, ein Treffpunkt, ein Marktplatz lebt von seinem Ambiente. Bibliotheksbau, die Gestaltung der Innenräume, die Atmosphäre die sie vermitteln, haben vielerorts erst die Voraussetzungen für Begegnung, Kommunikation und Diskussion geschaffen, Voraussetzungen, die früher undenkbar gewesen wären. Zahlreiche Aufmerksamkeit erregende Neubauten wie in Münster, Dortmund, Ulm und selbst in Klein- und Mittelstädten wie Deggendorf in Bayern werden heute als Kulturbauten wie früher nur Theater oder Museen von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Gerade in dieser Hinsicht hat Deutschland zu Ländern aufgeschlossen, die Bibliothekare früher nicht ohne Neid bewundert haben.

Die neuen Technologien haben die Möglichkeiten für Austausch und Zusammenarbeit in einer Weise erweitert, dass sich das soziale Miteinander dauerhaft verändern wird. Der Soziologe Michael Schetsche spricht im Zusammenhang mit der Veränderung der Kommunikationsnorm davon, dass an die Stelle einer Internet- oder Kommunikationssucht bald ein "Kommunikationsdefizit-Syndrom" treten werde. Anders als er interpretiere ich dieses Syndrom nicht als die Pathologisierung derjenigen, "die sich dem sozialen Zwang permanenter Erreichbarkeit zu widersetzen versuchen". Ich erwarte vielmehr ein wachsendes Bedürfnis nach personaler Kommunikation. Hier liegt eine Chance für Öffentliche Bibliotheken, nicht als die alleinigen "Macher", sondern als Teil humaner Netzwerke und spezieller Interessengruppen. Wie hat Martin Walser 1970 seinen Vortrag geschlossen? "Wenn wir die richtigen Leute sind, dürfte die Verkehrsformel bald nicht mehr heißen: 'Wir telefonieren dann miteinander', sondern: 'Morgen abend in der Bibliothek!'"

Fazit

In der Überschrift dieses Beitrags habe ich Niedergang oder strahlende Zukunft als Alternativen genannt und mit einem Fragezeichen versehen. "It is difficult to predict especially the future". Dieses häufig Mark Twain zugeschriebene Zitat gilt auch in der gegenwärtigen Situation für die Bibliotheken. Wolfram Neubauer, Chef der ETH-Bibliothek Zürich, hat in seinem Vortrag vom Juli 2007 in Reutlingen optimistische und pessimistische Aussagen einander gegenübergestellt. Sie seien hier wiederholt:

- I have always imagined that paradise will be a kind of library (Jorge Luis Borges)
- Whatever the cost of our libraries, the price is cheap compared to that of an ignorant nation (Walter Cronkite)
- You are on the wrong side of history (M. Schrager, MIT Media Lab)
- Begrabt die Bibliotheken! (Christoph Albrecht, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.04.2002)

Die eigene Bedeutungsvermutung zwingt die Bibliothekare dazu, an die Zukunft ihrer Institutionen zu glauben. So wichtig Bibliotheken auch für die Bewahrung des kulturellen Erbes und die Weitergabe der Tradition sind, ist das allein noch keine Überlebensgarantie. "Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Schutzmauern, die anderen Windmühlen".

Diese angeblich chinesische Weisheit ist schon seit geraumer Zeit in den Köpfen aller Bibliothekare angekommen. Es fehlt nicht an zukunftssträchtigen Konzepten, wenngleich der schnelle Wandel in allen Bereichen von der Politik bis zu den Technologien die boshafte Frage in Erinnerung ruft "Wollen Sie das Gesamtkonzept für diese Woche oder das für die nächste?". Der in den voranstehenden Abschnitten kurz skizzierte häufige Paradigmenwechsel im deutschen öffentlichen Bibliothekswesen stimmt doch auch nachdenklich. "Walk – don't run, take time to be safe" gilt zwar für die Passagiere der Subway in Philadelphia, es wäre aber durchaus sinnvoll, diese Empfehlung für viele neue Entwicklungen zu beherzigen. Neue Ideen, aber befristete Projekte, Testphasen von geringer Dauer und ungesicherte weitere Finanzierung behindern häufig die Umsetzung von Konzepten, die doch nachhaltig sein wollen. Die Situation kann nur als paradox bezeichnet werden. Es besteht ein enormer Widerspruch zwischen deklamatorisch in der Öffentlichkeit geäußelter Wertschätzung kultureller Bildungsarbeit und ihrer geringen politischen Förderung. Politiker, sofern sie überhaupt an Bibliotheken interessiert sind, wollen schnelle Erfolgsmeldungen. Die Folgen von PISA sind der Beweis: die Politik schrickt auf, hektischer Aktionismus bricht aus, weil man meint, in kürzester Zeit aufholen zu können, was über Jahre versäumt worden ist. Nach einigen kosmetischen Operationen klopf man sich auf die Schultern, lehnt sich zurück und kehrt beruhigt zum Business as usual zurück.

Im Fall der Öffentlichen Bibliotheken, aber nicht nur dieser, hebt das "Rotstiftmilieu" der Kulturbürokratie gerne den Finger und erinnert daran, dass die Haushalte der öffentlichen Hände dringend saniert werden müssen. Man gewinnt den Eindruck, dass für Bibliotheken immer Sparzeiten angesagt sind. Dann wird gerne auf die sogenannten "Kernaufgaben" von Bibliotheken verwiesen: die Funktion als Ausleihstelle, wenn es hoch kommt als Informationsberatungsstelle, falls nicht ohnehin auf das Internet verwiesen wird, das Bibliotheken eigentlich überflüssig mache. Alfred Pfoser hat mit Recht gemahnt, dass die "Bibliothek der Zukunft" nur dann so genannt werden dürfe, "wenn sie sich als Drehscheibe des Wissens, der Wissenspopularisierung und der demokratischen Meinungsfindung in enger Vernetzung mit dem Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturbetrieb unübersehbar etabliert".¹⁹⁾ Dies wäre eine Zielrichtung, welche die Öffentliche Bibliothek unverwechselbar und unentbehrlich macht. Bertold Mauch hat schon 1985 klar erkannt, dass Bibliotheken von ihren Trägern einfordern und meist auch bekommen können, was im Trend liegt. Für ihr Überleben brauchen sie aber Konzepte zur Nutzung von Gestaltungsmöglichkeiten, welche ihr die bloße Anpassung an allgemein herrschende Tendenzen nicht bringt.²⁰⁾ Die Öffentliche Bibliothek ist ihrem Verständnis nach öffentlicher und sozialer Platz. Dies verlangt nicht nur im Zug der Digitalisierung nach einer Neudefinition als physischer und virtueller Ort. Mehr denn je bedarf sie einer Funktionsbestimmung und -sicherung durch Gesellschaft und Politik.

Information, Wissen und Kultur werden durch die fortschreitende Technisierung und Ökonomisierung der Gesellschaft in steigendem Maß zu teuer gehandelten Waren. Auch die Bibliotheken können der Mehrwertdiskussion nicht aus dem Weg gehen. Im Bestreben, ihre

Dienstleistungen als öffentliche Güter zu erhalten und durch freien Zugang und Zugriff allen zur Verfügung zu stellen, sehen sie sich zunehmend als Schnittstellen gegensätzlicher Interessen.²¹⁾ Bisher sind ihre Leistungen nur als weiche Faktoren klassifiziert worden. Zunehmend bemühen sich Analysen, vorläufig vor allem im Ausland, um konkretere Aussagen zur Wertschöpfung durch Bibliotheken. Inwieweit sie Politik und Wirtschaft überzeugen, bleibe dahingestellt. "The ultimate search machine is your @ library": griffige Werbesprüche allein wie dieser der American Library Association (ALA) werden es mit Sicherheit nicht.

Wenn aus diesen Beobachtungen geschlossen werden sollte, dass ich bezüglich der Zukunft der Öffentlichen Bibliotheken skeptisch bin, dann wäre dies ein Missverständnis. Die historischen Rückblicke haben hoffentlich erkennen lassen, dass die Öffentlichen Bibliotheken in den vergangenen 100 Jahren eine erstaunliche Überlebenskraft und Wandlungsfähigkeit an den Tag gelegt haben. In der deutschen Bibliothekslandschaft nimmt die Zahl der Leuchttürme zu, die den Weg in die Zukunft weisen. Best-practice-Beispiele sind nicht nur im Ausland zu finden. BIX – der Bibliotheksindex ist zwar nur ein Betriebsvergleich, der in erster Linie als Steuerungselement und nicht als eine umfassende, alle Aspekte umfassende Bewertung der Bibliotheksarbeit vor Ort gedacht ist, beweist nichtsdestoweniger alljährlich die Erfolge zahlreicher Bibliotheken. Und wie wären überdurchschnittliche betriebliche Resultate zu erklären, wenn keine Inhalte dahinter stünden?

Wenn von Inhalten die Rede ist, scheint die jüngste Standortbestimmung exemplarisch zu sein. Am 24. Oktober 2007 hat der Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband die Broschüre "An der Zukunft von Stadt und Land bauen: Kommunale Öffentliche Bibliotheken in Baden-Württemberg" vorgestellt, ein Papier das die baden-württembergischen Standortfaktoren mit nationalen und internationalen Erfahrungen und Standards verbindet. Die Zielvorgaben, die seit dem Jahr 2000 systematisch vorgedacht und erarbeitet wurden, werden im Bild des "Hauses" anschaulich gemacht. Ihnen zufolge ist die Öffentliche Bibliothek

- ein Haus für die Zukunft
- ein Haus für die Kommune
- ein Haus des Wissens
- ein Haus der Bildung
- ein Haus der Kultur
- ein Haus der Integration
- ein Haus der Familien und Generationen
- ein Haus der Partizipation
- ein Haus der Dienstleistung²²⁾

Hier ist also ein Anknüpfungspunkt für breite Diskussionen gegeben.

Es stimmt zuversichtlich, dass sich zum ersten Mal der ranghöchste Repräsentant der Nation, Bundespräsident Horst Köhler, in einer Ansprache ausführlich dem Thema Bibliotheken widmete. In seiner Festrede zur Wiedereröffnung der Anna-Amalia-Bibliothek

in Weimar am 24. Oktober 2007 statuierte er, dass die öffentlichen Bibliotheken weder ein Luxus, auf den wir verzichten könnten, noch eine Last, die wir aus der Vergangenheit mitschleppen, seien: sie sind ein Pfund, mit dem wir wuchern müssen.²³⁾

- 1) Preusker, Karl Benjamin: Über öffentliche, Vereins- und Privatbibliotheken [...]. Leipzig: Hinrichs 1839. S. 147-149.
- 2) In: Der Bildungsauftrag der Öffentlichen Bücherei. München 1965. S. 65.
- 3) Zerrenner, Heinrich Gottlieb: Volksbuch. Ein faßlicher Unterricht in nützlichen Erkenntnissen und Sachen mittelst einer zusammenhängenden Erzählung für Landleute, um sie verständig, gut, wohlhabend, zufrieden und für die Gesellschaft brauchbarer zu machen. Magdeburg 1787.
- 4) Nörrenberg, Constantin: Die Volksbibliothek: ihre Aufgabe und ihre Reform. 2. Abdruck. Kiel 1896. S. 6.
- 5) Schuster, Wilhelm: Historische und andere Irrtümer in der Kritik der Volksbildungsbewegung. In: Bücherei und Bildungspflege 7 (1927), S. 375.
- 6) Erarbeitet vom Deutschen Ausschuss für das Erziehungs- und Bildungswesen, einer Nichtregierungsorganisation.
- 7) Bibliotheken '93: Strukturen - Aufgaben - Positionen. Berlin, Göttingen: Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände 1994.
- 8) PISA: Akronym für Programme for International Student Assessment.
- 9) Bibliothek 2007: Strategiekonzept. Hrsg.: Bertelsmannn Stiftung, Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände. Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung 2004. S. 15.
- 10) Vonhof, Cornelia: Bildung neu denken — und die Bibliotheken mittendrin? In: Öffentliche Bibliotheken in Bayern 5 (2006) 1, S. 10—11.
- 11) Der föderalistische Aufbau der Bundesrepublik Deutschland bedeutet bei 16 Ländern eine sehr heterogene Bildungslandschaft. Seiner beruflichen Sozialisation entsprechend wählt der Autor überwiegend Beispiele aus Baden-Württemberg.
- 12) Hofmann, Walter: Kulturbücherei und Zivilisationsbücherei. In: Hefte für Büchereiwesen 9 (1924), S. 284-287.
- 13) Odo Marquard: Kleine Apologie der Zeit. In: Reclams Literatur Kalender 2008. Stuttgart: Reclam, 2007. S. 114-117.
- 14) Im DBV-Newsletter International, Ausgabe 35, 2007/10, herausgegeben vom Deutschen Bibliotheksverband/Kompetentnetzwerk für Bibliotheken konnte man sogar lesen: "Der Herbsttrend lautet: Kultur ist stark im Kommen - und die Bibliotheken sind dabei!". Die Aussage bezog sich auf die Ergebnisse einer Eurobarometer-Umfrage zum Thema Kultur im Februar und März 2007.
- 15) Dankert, Birgit: Kultugesellschaft - Bibliothek. Thesenpapier Reutlingen vom 31. Mai 2007.
- 16) Bibliothek in einer menschlichen Stadt: Materialien zu einer aktuellen Diskussion. Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Verleger, Buchhändler und Bibliothekare in der Friedrich-Ebert- Stiftung. Bonn 1976.
- 17) Walser, Martin: Die Bibliothek der Zukunft/Eine vorläufige Skizze. In: Buch und Bibliothek 23 (1971) 1, S. 15-17.

- 18) In: Weiter ... Das WBS Magazin 1/2007, S. 5
- 19) Pfoser, Alfred: Die Bibliothek als Bühne. In: Bibliothek. Forschung u. Praxis 31 (2007) 1, S. 51.
- 20) Mauch, Bertold: Die Öffentliche Bibliothek im Strom bildungs- und kulturpolitischer Konzeptionen. In: Buch und Bibliothek 37 (1985) 11/12, S. 860-861; Das Elend der Bibliothekspolitik. In: Buch und Bibliothek 48 (1996) 3, S. 264.
- 21) Diese Überlegungen sind Ergebnisse der Tagung "Offene Bibliothek" des Renner-Instituts/Arbeitskreis kritischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 16.-18. November 2007 in Wien.
- 22) Aus: An der Zukunft von Stadt und Land bauen: Kommunale Öffentliche Bibliotheken in Baden-Württemberg. Herausgeber: Landesverband Baden-Württemberg im Deutschen Bibliotheksverband, Berufsverband Information Bibliothek/Landesgruppe Baden-Württemberg, Fachstellen für das öffentliche Bibliothekswesen. Stuttgart, 2007.
- 23) Horst Köhler: Ein Freudentag für die Kulturnation. Berlin: Bundespräsidialamt www.bundespraesident.de. Zugriff am 31.10.2007.